

der modernen deutschen und jüdischen Geschichte gewidmet ist, der Wissenschaft von Israel unter den Völkern mit all den Problemen im weitesten Sinne, die sich daraus ergeben. Dr. Wiener starb in London [am 4. Februar 1964] und als ein britischer Bürger, doch seine Wurzeln waren so tief im deutschen, ja preußischen Boden, wie in jüdischer Tradition. Aus beiden zog er gleichermaßen große Kraft, und wenn heute beide fast unheilbar sich entfremdet scheinen, er deutete sie wie Josef die Träume des Pharao – beide im Grunde eins, beide gleich wesentlich, eins die fruchtbare Ergänzung des anderen.

Er lebte im Exil, denn die Heimat, wie sehr er an ihr hing, hatte er verloren.« Dr. Wiener war Syndikus des »Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der größten deutsch-jüdischen Organisation, deren Geschichte er bis 1933 wesentlich leitete«.

Er hatte mit einer Arbeit über die arabische Literatur promoviert, erwarb sich dann in einer Kairoer Buchhandlung jene literarischen Kenntnisse, »die er später nach ganz anderer Seite hin ungemein erweiterte.

Bücher sind eigentlich seine wahre Berufung gewesen – jüdische Bücher ganz besonders, Bücher, die sich mit Juden befassen, freundliche wie feindliche, Bücher, die vielleicht nur am Rande das Thema berührten... Er kannte nicht nur die Bücher, er kannte ihre ganze Geschichte... und darin war er ganz einer aus dem »Volke des Buches«, der nicht ohne Stolz berichtete, daß Juden in einem ihrer ältesten Gebete besonders des Gelehrten gedenken«.

Schon früh, »möglicherweise unter dem Eindruck der schmachvollen Judenrechnung im Jahre 1917 achtete er stärker auf jenen militanten Antisemitismus, der sich so lange schon in Deutschland breit gemacht hatte...« Im Juni 1933 wanderte er aus und errichtete die Jüdische Informationszentrale in Amsterdam. Im November 1938 ging er mit seinem Institut nach London, wo es am 1. 9. 1939 eröffnet wurde. Die Arbeit des Instituts wollte »den Charakter und die Ziele des Nationalsozialismus anhand authentischen nationalsozialistischen Beweismaterials belegen«. Im Zusammenhang mit dieser Dokumentationsarbeit wurden auch zwei andere Themen behandelt.

»Das erste war die Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Christentum. Für ihn war absolut axiomatisch, was damals noch zweifelhaft schien, ... daß der antisemitische Nazismus der Antichrist war ...

Die allererste Veröffentlichung des Amsterdamer Instituts (1934) ist dem »Kirchenstreit in Deutschland« gewidmet, mit dem Untertitel »Bibel und Rasse«... Es ist sicher kein bloßer Zufall, daß, was Dr. Wiener hier zum ersten Male im Exil behandelte, auch das Thema seines letzten Aufsatzes war: »Untersuchungen zum Widerhall des deutschen Kirchenkampfes in England, 1933-38...«. Judentum und Christentum waren für ihn, jedenfalls im Angesicht des Nazismus, untrennbar. Das zweite Thema, das ihn zutiefst beschäftigte, war der Non-Konformismus in Deutschland, jene, die sich nicht gleichschalten ließen und jene, die tätigen Widerstand leisteten...

Als der Krieg um war, der böse Traum, der für ihn 1933 begonnen hatte, suchte er dort wieder anzuknüpfen, wo er einst herausgerissen war. Er forschte, auch besonders in Deutschland nach jenen, die guten Willens waren, unverdorben von dem Übel und bereit, der rechten Sache zu dienen...

Wenn er aber in die alte Heimat kam, so war es vornehmlich auf dem Wege über die christlich-jüdische Zusammenarbeit. Die Beziehungen zwischen Christen und Juden hatten ihn ja schon früh beschäftigt...

Für die Ermutigung, die Dr. Wiener – gerade auch so bald nach den Schreckensjahren –, der damaligen Pionierarbeit uns in der christlich-jüdischen Arbeit bedeutete, sind wir ihm zu dauerndem Dank verpflichtet. G. L.

BULLETIN DES LEO BAECK INSTITUTS: 11, 43–44 (Tel Aviv 1968), S. 157–273.

Hingewiesen sei besonders auf einen *Briefwechsel von Martin Buber / Hugo Bergmann* aus den Jahren 1919 und einen aus dem Jahre 1920. Professor Bergmann hat diese Dokumente zur Verfügung gestellt. In der Vorbemerkung teilt er mit, daß der »eigentliche Gegenstand unseres Briefwechsels uns auch heute noch aktuell erscheint: die Eingliederung des deutschsprachigen Judentums in Palästina als Bedingung für eine Einwirkung auf die nächste Generation« (S. 248). G. L.

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung (Nr. 140¹, August 1970). Das jüdische Volk in der Weltgeschichte, Teil I: Von den Ursprüngen bis zur Emanzipation. Manuskript: Dr. Reiner Bernstein, Saarbrücken 1970. Verlag und Vertrieb: Universum Verlagsanstalt GmbH KG, 62 Wiesbaden, Rößlerstraße 7. 24 Seiten. (Verteilung an Interessenten kostenlos)

In dankenswerter Weise unternimmt die Bundeszentrale für politische Bildung schon seit Jahren die wichtige Aufgabe, durch Herstellung und kostenlose Verteilung von Informationen über alle Bereiche des politischen Lebens und brennende Probleme der Zeitgeschichte breite Kreise der Bevölkerung der Bundesrepublik anzusprechen und vor allem den Schulen, Jugendgruppen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung zeitgerechte Informationshilfen zu geben.

Eine dieser Informationsschriften ist die vorliegende Publikation von Dr. R. Bernstein. Der Verfasser bemüht sich auf 24 Seiten, eine komprimierte Darstellung der jüdischen Geschichte zu geben, d. h. »rund 3000 Jahre Menschheitsgeschichte chronologisch und problemorientiert zu gliedern und zu strukturieren«. Während der vorliegende erste Teil mit dem Zeitalter der Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts endet, beginnt der demnächst erscheinende zweite Teil mit der zionistischen Bewegung und führt über die Versuche der Realisierung der zionistischen Idee in Israel zur Darstellung des Schicksals des Staates Israel in der Gegenwart¹. Der Inhalt des 1. Teiles der Schrift gliedert sich in folgende Themenkreise mit entsprechenden Untergliederungen: Einleitung. I. Die israelitische Frühzeit; II. Der Zweite Tempel; III. Zur Geistes- und Sozialgeschichte Palästinas in später Zeit; IV. Die Juden im Mittelalter; V. Die Neuzeit; VI. Bürger zweier Welten. Literaturhinweise (21 Titel mit kurzer Erläuterung für den Leser über Art und Inhalt der betreffenden Publikation).

Der Verfasser widmet zunächst der Antike einen verhältnismäßig breiten Raum, »weil sie einerseits in Europa gewöhnlich unter christologischem Aspekt gesehen wird – jüdische Geschichte also nicht aus den ihr immanenten spezifischen Merkmalen heraus interpretiert wird – und weil andererseits die unter Christen verbreitete Verwir-

¹ Nach Redaktionsschluß: Vgl. auch (Nr. 141, Oktober 1970). Teil 2: Vom Zionismus bis zum Staat Israel der Gegenwart. Manuskript: Dr. Wanda Kampmann. 32 Seiten. – Vgl. auch Hans Jendges, *Reihe »Kontrovers«*, s. o. S. 144, Anm. *. [Anm. d. Red. d. FR.]

rung über die grundlegenden historischen Zusammenhänge zum Versuch einer Klärung zwang«.

Der gedrängte Raum zwingt den Verfasser zu einer exemplarischen Auswahl, die wesentliche Momente der jüdischen Geistesgeschichte im Mittelalter unberücksichtigt läßt. So müssen auch einige bedeutende Persönlichkeiten der jüdischen Geistesgeschichte wie z. B. Maimonides und andere etwas in den Hintergrund treten. Doch gelingt es bei aller Kürze der Darstellung, die wesentlichen geistesgeschichtlichen Grundlagen des Judentums herauszuarbeiten, soweit sie zum Verständnis des jüdischen Geschichtsverlaufs notwendig sind.

Der Verfasser bemüht sich eingehend, »in dieser Darstellung vom traditionellen europäischen, durch das Christentum geprägten Geschichtsbild wegzukommen – was auch dem Verständnis der heutigen weltweiten Interdependenzen zugute kommt – und dem Judentum keinen ihm fremden Stempel aufzudrücken . . .«, doch ob es dazu notwendig ist, die Zeitformel »vor bzw. nach Christus« durch »vor bzw. nach der Zeitrechnung« (v. oder n. d. Z.) zu ersetzen, bleibe dahingestellt.

Aufs ganze gesehen bekommt der Leser einen guten Einblick in die jüdische Geschichte und ihre Probleme. Er wird vor allem durch die gedrängte Darstellung dazu angeregt, sich mit der Geschichte des Judentums eingehender zu beschäftigen, indem er zu Einzelproblemen die angebotene Literatur benützt.

Besonders ist noch darauf hinzuweisen, daß durch den großen Verteiler der Bundeszentrale diese erfreuliche Publikation wohl die größte Verbreitung findet, die man sich wünschen kann, nicht nur bei sogenannten »Multiplikatoren«, sondern gerade bei dem Personenkreis, den es besonders angeht: unsere Jugend. Lothar Mattheiß

CHRISTLICH-JÜDISCHES FORUM: Nr. 42 (Basel, April 1970). S. 1–92.

S. o. S. 108 ff., S. 135 ff.

EMUNA / HORIZONTE: Zur Diskussion über Israel und das Judentum. V. Jg. Nr. 1–5¹ (Köln, 1970).

Die Zeitschrift »Emuna« wurde, wie schon im FR XXI/1969, S. 132 f.) angekündigt, mit dem vorliegenden Jahrgang in »Horizonte« umbenannt und ihr Herausgeberkreis erweitert. Auch bei verändertem Programm knüpft die Zweimonatsschrift bewußt an die Tradition von »Emuna« an und führt deshalb die Numerierung

¹ Nach Redaktionsschluß erscheint Nr. 6 (Dezember 1970). Das Heft enthält u. a. »Ließe man Juden und Araber allein und in Ruhe, wären unsere Probleme gelöst. Interview der Informations Catholiques, Paris, No. 362 vom 15. Juni 1970 mit André Chouraqui«. Dabei berichtet »Emuna«, daß »Lettre à un ami arabe« von André Chouraqui (vgl. auch FR XXI/1969, S. 127) in Frankreich und darüber hinaus ein großes Echo gefunden habe. Auch erhielt dieser »Brief an einen arabischen Freund« in Frankreich einen Literaturpreis und erscheint bereits in 3. Auflage. Aus dem in »Emuna« veröffentlichten Interview ist auch zu erfahren, »daß Aussicht besteht, daß Chouraqui »Brief« eines Palästinensers und Israelis seine Antwort findet: die Antwort eines Palästinensers und Arabers!« (S. 388 ff.).

Ein anderer Beitrag in »Emuna« Nr. 6 (S. 392 ff.): »Das Bild des Arabers in israelischen Kinderbüchern« von Menachem Regev möge an dieser Stelle in Verbindung mit obenstehenden Selbstzeugnissen jüdischer und arabischer Jugend in Israel (S. 27 ff.) hervorgehoben werden. Menachem Regev schreibt: »Alle in Frage stehenden Bücher wurden vor dem Sechstage-Krieg geschrieben. Man kann nur vermuten, daß Bücher, die nach dem Krieg geschrieben wurden, sich in anderer Weise mit dem »Araberproblem« befaßten und befassen . . .«

Dies zeigen – wenn auch nur die wenigen – »Selbstzeugnisse israelischer und arabischer Jugend« (s. o. S. 27 ff.). [Anm. d. Red. d. FR.]

weiter. Geschäftsführender Redakteur ist wieder P. Dr. Willehad Paul Eckert, der auch zu den Herausgebern unseres »Rundbriefs« gehört. Titel und Programm werden so gekennzeichnet: »Horizonte: Eröffnung neuer Blickrichtungen, Faszination durch das Überschaubare, Offenheit und Weite. Den Herausgebern scheint das ein gutes Programm.«

Das Hauptthema des ersten Heftes ist: »Juden in Deutschland – deutsche Juden in der Welt«, das in verschiedenen interessanten, statistisch fundierten Aufsätzen behandelt wird (»Jüdisch-deutsche Transmigration«, Artikel über deutsche Juden in den Vereinigten Staaten, in England, in Israel u. a.). Ein bebildertes Kapitel ist jüdischen Künstlern aus Deutschland in Israel gewidmet. – Das Heft Nr. 2 wird mit einem Aufsatz von P. E. Rosenblüth über »Tradition als jüdisches Selbstverständnis« eröffnet. Ihm folgen aufschlußreiche Beiträge über Franz Rosenzweig und Martin Buber (Maybaum: »Das Gesetz – Franz Rosenzweigs Ringen mit den jüdischen Traditionen«, Rendtorff: »Martin Bubers Bibelübersetzung«, vor allem über deren sprachliche Gestalt u. a.). – Heft Nr. 3 steht unter dem Leitthema »Zionismus und Klassenkampf«. Ein aufsehenerregendes Referat, das der zur Linken gehörende, aus Deutschland kommende Dany Diner bei einem Seminar in Finnland gehalten hat, wird im Wortlaut wiedergegeben (»Der Zionismus und die jüdische Frage heute«). Das Résumé des Referats: »Nur Alija und Sozialismus sind der Weg zum Zionismus«. Weitere Beiträge: »Die neue Linke und jüdische Identität« (Zwi Lamm), »Zionismus und Antizionismus – Thesen und Fragen« (F. W. Marquardt), ein Interview mit dem tschechoslowakischen Schriftsteller Ladislav Mnačko über seine Haltung zu Israel und ein Nachruf auf den bedeutendsten Lyriker deutscher Sprache »Paul Celan als jüdischer Dichter« von Peter Mayer, ein wesentlicher Beitrag zur Interpretation der verschlüsselten Gedichte Celans.

Das Oktoberheft steht im Zeichen von »Presse-, Film-, Theater-Literatur«. Über »Strukturwandlungen im israelischen Theater« orientiert vor allem am Beispiel der berühmten »Habimah« und anderer Theater A. Frankenstein, der zum Schluß kommt, daß sich »das oft totgesagte Theater auch in Israel behauptet«. R. Iltis berichtet über »Jüdische Thematik im tschechoslowakischen Film«. Die Literatur repräsentiert in diesem Heft vor allem die Gestalt des österreichischen Dichters Joseph Roth, dessen problematische Stellung zum Zionismus H. Ausserhofer beleuchtet. Das Thema Presse vertritt ein etwas oberflächlich gearbeiteter Artikel »Das Judentum und katholische Pressestimmen des 19. Jahrhunderts in Deutschland« von Amine Haase. – In der »Chronik« dieses Heftes würdigt W. P. Eckert das segensreiche Wirken von Dr. Gertrud Luckner, der Mitbegründerin und Hauptherausgeberin unseres »Rundbriefs« unter dem Titel: »Von der Hilfe für Verfolgte zur christlich-jüdischen Zusammenarbeit«.

Die in diesem Jahr besonders lebhaft diskutierte Diskussion über das Passionsspiel von Oberammergau fand ihren Niederschlag im Augustheft der Zeitschrift. Es geht dabei um die Frage, ob der Vorwurf des Antisemitismus, der gegen den Text des Spiels erhoben wurde, berechtigt ist. Eckert sagt in der Einführung mit Recht, daß der Vorwurf nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden darf, daß er ernst genommen und geprüft werden muß. Die verschiedenen Beiträge im Heft gehen der Frage mit Sorgfalt nach und versuchen, im allgemeinen eine möglichst objektive Ant-

wort zu geben. Eine ökumenische Studiengruppe untersuchte mittels Interviews die Meinungen der Passionspielbesucher in Oberammergau selbst. Das Ergebnis wird hier wiedergegeben und analysiert. Über Gespräche mit den Verantwortlichen von Oberammergau berichtet H. C. Zander, aus volkswundlicher Sicht betrachtet G. R. Schroubek Oberammergau (»Erbauliches Spiel oder Ärgernis?«), vom Standpunkt »eines Alttestamentlers« äußert sich H.-M. Mallau zu »den lebenden Bildern« des Passionsspiels kritisch, aber nicht unter dem Gesichtspunkt des Antisemitismus. Aus Gerechtigkeit gegenüber dem Spiel faßt Pfarrer Wilm Sanders², der die Reformbedürftigkeit des Spieltexts ausdrücklich bejaht, Eindrücke und Erläuterungen von Textstellen zusammen, die zugunsten des bisherigen Texts, der manchmal falsch interpretiert werde, sprechen können. Den Beiträgen, die sich bemühen, keine billigen Schwarz-Weiß-Urteile abzugeben, ist als Dokumentation die sehr durchdachte Stellungnahme der erwähnten ökumenischen Studiengruppe beigefügt. Sie hält eine Neubearbeitung des Passionstexts, zu der sie konkrete Beispiele gibt, für »unumgänglich«, wendet sich aber auch gegen »alle einseitigen Vorwürfe gegen die Gemeinde von Oberammergau« und bezeichnet die Problematik des Passionsspiels als »beispielhaft für die pastorale Situation in der Christenheit«. Die Kirchen werden daher aufgerufen, »in Predigt und Katechese das neue Verständnis des Gottesvolks im alten und neuen Bund bewußt zu machen«. Mit den Beiträgen dieses Hefes und mit der Stellungnahme der Studiengruppe wird die Diskussion um Oberammergau erfreulich von der Kritik an einzelnen Stellen des Passionsspieltextes auf die höhere Ebene prinzipieller Besinnung erhoben.

Dr. Rupert Giessler

² Vgl. o. S. 138 f.

Diskussion um »Zionismus«

ERICH FRIED: »Gegen Chauvinismus – Für israelisch-arabische Verständigung«. In: Frankfurter Hefte 25, 7 (1970). S. 465–466

HILDE RUBINSTEIN: »Herrn Erich Fried zur Antwort«. F. H. 25, 8 (1970). S. 539–540.

S. L. WAHRHAFTIG und HELMUTH FAUST: »Antwort an einen Antizionisten«. F. H. 25, 10 (1970). S. 689–692.

Erich Fried, »deutscher Schriftsteller und zugleich Jude – zwar nicht religiös –, wie er von sich sagt, sucht in dem Aufsatz »Gegen Chauvinismus – für israelisch-arabische Verständigung« zu verteidigen, warum er »die heutige Politik Israels und der im Zionismus vorherrschenden Kräfte nationalistisch und chauvinistisch, ja in vielem ähnlich dem deutschen Chauvinismus« finde und darum ablehne. Er sei deshalb natürlich kein »jüdischer Antisemit oder Verräter am Judentum«. Als Beleg für seine These »zionistisch-chauvinistisch« zitiert Fried Stellen aus Schriften und Reden der Begründer des politischen Zionismus Herzl und Max Nordau aus der Zeit der Jahrhundertwende und auch aus neuerer Zeit. Fried beruft sich für seine Ansicht auf die Warnungen Martin Bubers vor »nationalem Dünkel«. Dann schreibt Fried: »Dennoch, auch Buber war Zionist, und es gibt in dieser Bewegung utopisch-sozialistische Strömungen, die sich zwar nie durchsetzen konnten, die aber für den Kampf gegen den offiziellen primitiven und ausweglosen Kolonialismus gewonnen werden könnten.«

Im Augustheft gibt Hilde Rubinstein eine erste Antwort auf die Thesen Frieds. Da das Ziel des Zionismus, nämlich »Zion«, erreicht sei, da es »Zion« gebe, nämlich Israel, solle man sich das Wort Zionismus abgewöhnen, »um so mehr, als es aggressiven Tendenzen Waffe geworden ist«. – »Schon gar nicht sollte man Zionismus mit Chauvinismus gleichsetzen«, der strukturell etwas anderes sei, nämlich eine psychologische Haltung, keine praktische Bewegung. Der Zionismus sei eine großartige und sinnvolle Reaktion auf die jahrhundertlange Unterdrückung und Verfolgung der Juden gewesen, ohne die es wohl überhaupt keine Juden mehr gegeben hätte. Obwohl Hilde Rubinstein »keine jüdischen National- und Religionsgefühle« besitze und »kein Gewicht auf nationale Heimstätte« lege, rechtfertigt sie doch Fried gegenüber die Politik der israelischen Regierung – die verhandeln wolle, aber »mit den Arabern selbst« – mit der haßerfüllten Bedrohung Israels durch die Araber. Am Schluß nennt sie eine Reihe Namen von führenden arabischen Feinden Israels, die früher prominente Nazis waren.

In einer ausführlichen »Antwort an einen Antizionisten« erwidern Erich Fried im Oktoberheft S. L. Wahrhaftig und Helmut Faust. Auch sie weisen Frieds Gleichsetzung von Zionismus und Chauvinismus zurück und belegen es historisch, beschäftigen sich mit dem Problem der Assimilation und der gescheiterten Emanzipation, deren Kind sie ebenso sei wie der Zionismus. Der Aufsatz erklärt die von Fried »herausgeklauten« Zitate aus Werken und Worten Herzls und Nordaus mit der historischen Situation, über die Fried offenbar nicht genügend informiert sei. Ihm sei wohl auch das kraftvolle sozialistische Fundament des osteuropäischen Zionismus entgangen, wenn er behauptet, daß utopisch-sozialistische Strömungen im Zionismus sich »nie durchsetzen konnten«. Ob er nicht wisse, »daß gerade diese sozialistischen Kräfte im Zionismus – übrigens eine Alternative zum Sozialismus marxistischer Prägung – in hohem Maße die besondere gesellschaftliche Struktur Israels mitbestimmt haben«. Erich Frieds Haltung gegenüber dem Zionismus sei allein von seiner politischen-marxistischen Position aus verständlich. Er beantwortete die Fragen der israelischen Politik weniger »als Jude« denn als überzeugter Linker bestimmter Prägung. »Das ist sein gutes Recht, aber er sollte es fairerweise in Zukunft klarer erkenntlich machen.« (In einem leicht ironischen Postscriptum wird mitgeteilt, daß Erich Fried in einem Brief an den Londoner »Guardian« schützend vor die als Luftpiraten »verleumdeten« palästinensischen Freischärler trete.)

Dr. Rupert Giessler

GERTRUD LUCKNER: Der Geist der Propheten Israels (Leo Baeck [1873–1956]). In: Caritas-Kalender (Freiburg i. Br. 1971). S. 13.

Das Kalendarium bringt eine Reihe kurzer Lebensbilder von Persönlichkeiten der Ökumene. Das von Dr. Baeck enthält das von ihm verfaßte Gebet, das 1935 zum Versöhnungsfest in allen Synagogen verlesen werden sollte.

SAUL B. ROBINSOHN: Das Goldene Jerusalem. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Sonderheft für Felix Messerschmidt. 20, 11–12 (Stuttgart, November/Dezember 1969), S. 767–780.

»Am 15. Mai 1967 wurde ... in Jerusalem ... ein Song-Festival veranstaltet. Eines unter fünfzehn Liedern war ...

dem Thema Jerusalem gewidmet: *Naomi Shemers* Goldenes Jerusalem. Als es, spät nachts, vor den 3500 Zuhörern gesungen worden war, erhielt es lang andauernden Beifall und wurde unter Beteiligung des Publikums wiederholt. Es war das im folgenden [d. i. oben S. 60] in Übersetzung abgedruckte Gedicht (Zeilen 1–28) ^{1/2} ...» Nach der »Nachricht von ... – im jüdischen Bewußtsein: der Befreiung – Jerusalems durch israelische Truppen ... schrieb sie [Naomi Shemer] die letzte Strophe¹. Seither hat das Lied die jüdische Welt – und nicht nur diese – erobert«².

S. B. Robinsohn hat es übersetzt und ist den Assoziationen nachgegangen, »die den Gedanken Tiefe und den Bildern weite Perspektive verleihen – Assoziationen aus 2500 Jahren der Geschichte Jerusalems ...«² Er schreibt dazu:

»Seit über zwei Jahren ... wird in Israel ein Lied gesungen, das Jeruschalajim schel Sahaw heißt – das Goldene Jerusalem. Ich habe es vor ein paar Monaten übersetzt, im Metrum des Originals, so gut es ging, und in seiner naiven und eindrucksvollen Unmittelbarkeit¹. Ich will Ihnen kurz über seine Entstehung berichten und über seinen »Erfolg«, sodann aber möchte ich Ihnen, den Text begleitend, zeigen, wie in dieser »Zionide« die Kontinuität jüdischen Nationalbewußtseins ebenso Niederschlag fanden wie die Synthese naturaler und spiritueller Vergangenheits- und Zukunfts-Elemente, die es bezeichnet ...«²

Dr. Robinsohn ist dies mit seinem einzigartig aufschlußreichen wie reizvollen Kommentar in den sechs Abschnitten gelungen. G. L.

¹ Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Übersetzers und des Klett-Verlags aus: »Das Goldene Jerusalem«, a. a. O., S. 771 f. Vgl. o. S. 150.

² a. O. S. 769 ff.

ARNO SCHWARTING: Israel – einmal anders: Die Friedensarbeit des Afro-Asiatischen Instituts. In: Frankfurter Hefte. 25, 7 (1970). S. 53–59.

Von der Tätigkeit des Afro-Asiatischen Instituts in Tel Aviv berichtet Arno Schwarting, der dort über »Gemeinwirtschaft und Gewerkschaft im Dienst der Entwicklungshilfe« vor Teilnehmern aus 23 Ländern Afrikas und Asiens dozierte. Das Institut ist eine Einrichtung der Arbeiterbewegung Histadrut und dient weltweiter Entwicklungshilfe. Aus den eigenen Aufbauleistungen Israels werden Beispiele erläutert, »die überall in Afrika und Asien, wo immer aktive Entwicklungshilfe geleistet wird, Nachahmung finden können«. Seit der Gründung des Instituts 1960 haben Studierende aus 77 Ländern an dessen Kursen teilgenommen. Israel hat dadurch »viele Freunde im ganzen weiten schwarzen Kontinent« gewonnen. Dr. Rupert Giessler

ERNST SIMON: Das Volk der Überlieferung in Zeit und Ewigkeit. In: »Hochland« 62, 9/10. München 1970. S. 417–431.

Der Professor emeritus für Pädagogik an der Hebräischen Universität Jerusalem, Ernst Simon, gibt eine theologisch-historisch fundierte Betrachtung über die Bedeutung der Offenbarung und der Tradition für das jüdische Volk im Wandel der konkreten Geschichte. Er definiert das jüdische Volk als »zwar eine national-religiöse Gemeinschaft, aber keineswegs eine der Rasse. Das Judentum ist konstituiert als der nationale Träger einer universalen Aufgabe.« Dr. Rupert Giessler

14 Aus unserer Arbeit

Hermann Maas — in memoriam

Im 94. Lebensjahr starb in Heidelberg am 27. September 1970 Prälat Dr. h. c. Hermann Maas, ehemals Kreisdekan für den evangelischen Bezirk Nordbaden.¹

Seit den Verfolgungsjahren waren wir miteinander verbunden. Manches Mal war ich auch mit dem 1958 verstorbenen damaligen Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes *Kuno Joerger*, der mit seiner unermüdlichen Initiative die Hilfe auch für diese damals Bedrängten zu fördern suchte – zusammen bei Pfarrer Maas. Beide kannten sich schon lange, stammte doch Herr Joerger auch aus Heidelberg. Auf den in den Jahren der Deportationen ununterbrochenen Fahrten durch Deutschland, die der Hilfe galten, unterbrach ich die Fahrt zuweilen in Heidelberg, um mit Pfarrer Maas Erfahrungen auszutauschen und Wege der Hilfe zu überlegen. Und nach dem Kriege gab es wiederum in Fortsetzung an die vergangenen Jahre so manche Anliegen, die uns gemeinsam weiter beschäftigten und verbanden. Schon das Wissen, daß es mit der Sorge für diese Anliegen Pfarrer Maas in Heidelberg gab mit seiner immer gleichbleibenden Wärme und Herzensgüte, war eine Ermutigung. So

¹ Einige wenige Daten mögen hier nur stehen: Hermann Maas war am 5. August 1877 geboren. Sein väterliches Pfarrhaus stand in Gernsbach/Schwarzw. Er war 1903 in Basel, gerade bei dem Zionistenkongreß, als Theodor Herzl zum letzten Mal sprach. Pfarrer Maas nannte sich selbst »einen christlichen Zionisten«.

möchte dieses Dankeswort in den Nachruf einstimmen, den Landesrabbiner Levinson Hermann Maas gewidmet hat, in dem er abschließend sagt: »... er wird bei uns bleiben.« Dies gilt auch für die christlichen Freunde, die sich mit ihm im gleichen Anliegen verbunden wissen. Hermann Maas schrieb mir zu meinem 60. Geburtstag: »... Wir sind uns im Schatten der Nacht begegnet, gingen miteinander zu unserer Freundin Maria Baum, bedachten die Wege, die wir gehen müßten ... Ihnen aber noch ein Besonderes heute zu versichern und zu bekennen, drängt mich wahrlich nicht zuletzt, Ihr Herz gehört wie das meine dem Land und Volk Israel und der ganzen Judentum ... Wenn wir nach Israel kommen, kommen wir heim – ja wahrhaft heim. So sind wir miteinander verbunden, und so wollen wir's bleiben.«² G. L.

Nachruf auf einen Gerechten³

Landesrabbiner von Baden N. P. Levinson: Zum Tode von Hermann Maas

Trauer, so tief bewegendes Weh, ist schwer in Worte zu fassen. Heute, am jüdischen Neujahrstag des Jahres 5731, wird er zu Grabe getragen, ein Christ, der täglich bangte, bebt, betete für Israel. Und wie hat Gott ihn geleitet

² In: FR XII 1959/60. Nr. 49. S. 37 f.

³ In: Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens (22/11). Karlsruhe, November 1970.